

Wo sind die Wurzeln?

Diese Frage habe ich mir schon oft gestellt, wenn ich vor einem mächtigen Baum stand. Tief verwurzelt im Boden, trägt er einen imposanten Stamm, der von vielen Jahrzehnten, ja Jahrhunderten des Widerstands gegen die Kräfte der Natur erzählt. Und doch ist vom Wurzelwerk kaum etwas sichtbar. Ein Ansatz am Boden, mehr nicht. Dabei lastet auf ihm die gesamte Kraft eines bis zu vierzig Meter hohen Stammes mit ausladender Krone. Und dennoch steht er fest. Ich bleibe staunend stehen.

Aus meiner beruflichen Ausbildung kenne ich die Berechnung von Schub- und Druckkräften, von Sogwirkung und Schwerkraft. Ich weiss, welche Fundamente Ingenieure planen müssten, um freistehende Säulen ohne horizontalen Verbund dauerhaft zu sichern. Und nun blicke ich in einen Wald, in dem tausende solcher «Säulen» stehen – ganz ohne Beton, Stahl oder Berechnung.

Denken wir einen Moment an uns Menschen. Ohne unsere Häuser wären wir schutzlos. Dabei bewegen wir uns auf dieser rotierenden Kugel mit rund 1000 km/h ostwärts durch den Raum, eingebettet in eine kalte Umgebung, auf einer jährlichen Umlaufbahn um die Sonne. Der Mond beeinflusst uns durch seine Gravitation, sichtbar vor allem im Wasser. Gleichzeitig wirken Fliehkräfte nach aussen und die Anziehung der Erdmasse nach innen – jene Kraft, die wir als Schwerkraft kennen. Die Atmosphäre schwingt mit, transportiert Feuchtigkeit, ermöglicht Leben. Doch all das nehmen wir meist nur am Rande wahr, gut geschützt in unseren gedämmten Häusern. Und wenn es uns nicht mehr passt, steigen wir kurzerhand in ein Flugzeug.

Die Bäume hingegen stehen Sommer wie Winter draussen. In Nässe und Trockenheit, bei Sturm und Windstille, Tag und Nacht. Ihre Verbindung zur Erde genügt ihnen. Sie sind bereit zum Dienst: als Energielieferanten, als Baustoff, als Lebensraum für Tiere, als Quelle für Pilze und Kräuter, als Ort der Erholung in geschütztem Klima.

Was also macht dieses Fundament so aussergewöhnlich? Das Wurzelwerk ist kein starres Gebilde, sondern ein dynamisches, anpassungsfähiges System. Je nach Wurzeltyp – Flach-, Herz- oder Senkwurzler – macht es etwa 15 bis 40 Prozent der Gesamtmasse des Baumes aus. Seine Aufgaben sind vielfältig: Es leitet Kräfte ab, versorgt den Baum mit Wasser und Nährstoffen und steht über ein weitverzweigtes Pilzgeflecht mit anderen Bäumen in Verbindung. Dieses unterirdische Netzwerk ermöglicht Austausch, Warnung und Versorgung – ein stilles, intelligentes System. Staunend nehme ich diese Tatsache immer wieder neu wahr.

Und doch schenken wir diesem Teil des Baumes kaum Beachtung. Er bleibt unsichtbar. Selbst wenn der Stamm gefällt ist, bleibt die Wurzel zurück, erfüllt ihre Aufgabe und vergeht. Wir Menschen neigen dazu, nur das zu sehen, was uns unmittelbar dient. Was Vorbereitung, Pflege oder Geduld erfordert, gerät schnell in Vergessenheit. Dinge werden weggegeben, weil sie Aufwand bedeuten. Danach beklagen wir den Abfallberg und nehmen dem Vorhandenen auch noch seine Würde.

Auch gesellschaftlich sprechen wir oft von «Wurzeln». Gemeint ist Herkunft. Nicht als Einzelnes, sondern als Wurzelwerk. Es ist eine Einheit aus genetischer Herkunft, vertrauter Umgebung und grundlegenden Werten wie Urvertrauen und Zugehörigkeit. Unsere erste Identität. Ein Sprichwort sagt: *Wer nicht weiss, woher er kommt, weiss nicht, wohin er geht.* Herkunft muss nicht herausragend sein, aber sie muss bewusst sein. Wie beim Baum wächst

der Keimling sofort mit feinen Wurzeln in den nährenden Boden. Aus verschiedenen Richtungen fliessen Nährstoffe zusammen und prägen das Wachstum. Wer dies anerkennt, hat eine Grundlage, auf der er aufbauen kann.

Auch Völker haben Wurzeln. Oft ist es die Sprache, die diese Heimat trägt. Der Begriff «Muttersprache» ist dabei wörtlich zu verstehen. In alten Sprachen liegt Geschichte, Erfahrung, Seele. Man sagt: *Die Sprache spiegelt die Geschichte eines Volkes, und die Tiefe der Worte seine Seele.*

Wir Schweizer stehen hier in einer besonderen Situation. Wir sind sprachlich nicht geeint – und vielleicht liegt gerade darin unsere Stärke. Wir sind froh, wenn wir einander verstehen, auch wenn es nicht perfekt ist. Humor hilft uns dabei oft mehr als Ärger. Dass wir vieles ein wenig verstehen, aber nichts ganz, hat auch seinen Charme.

Unsere Vorfahren kamen aus unterschiedlichen Richtungen in die Berge. Oft waren sie unerwünscht, suchten Schutz. Die Rätier wurden im Römischen Reich an den Rand gedrängt. Andere fanden über den Süden Zuflucht. Später kamen Verfolgte aus dem Westen und Südwesten Europas: Katharer, Waldenser, Hugenotten – mit Wissen, Handwerk und Zeitverständnis. Aus dem Norden wanderten Alemannen ein, später kamen Menschen aus Skandinavien hinzu, die weitere Täler rodeten und besiedelten.

Wer sind wir also? Und wo liegen unsere gemeinsamen Wurzeln?

Ich glaube, es sind die Bedingungen der Berge selbst: der harte Boden, der Fleiss, die Arbeit, der Wille zur Freiheit. Daraus ist eine Identität entstanden, die trotz unterschiedlicher Sprachen eine gemeinsame Haltung trägt. Diese gewachsene Gemeinsamkeit dürfen wir nicht verlieren – auch nicht in einer modernen Welt. Denn es sind die Wurzeln, auf denen wir stehen.

Jakob Röthlisberger